4. Jahrgang. No. 6.

Rheinische Geschichtsblätter.

Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Altertümer des Mittel- und Niederrheins.

Motto: „Mein Herz ist am Rhein."

Bonn. Jährlich 12 Nummern 4 Mk. [eine Nummer 50 Pfg.] 1898.

Inhaltsangabe: 1) Prof. Dr. R. Hassencamp, Die Franzosen am Niederrhein im Jahre 1742. 2) Jos. Hilger, Die Ruinen des Klosters Tönnisstein. 3) Dr. Ferd. Schmitz, Volkstümliches vom Siebengebirge. 4) C. Koenen, Zur Sache Sternthor, Bonn. 5) Kleine Mitteilungen: Römischer Fund aus Beuel bei Bonn. Römischer Meilenstein aus Koblenz. Wiederherstellung der Pfarrkirche zu Merzig. Das 250jährige Jubiläum des Westfälischen Friedens. 6) Aus den Vereinen: Die Thätigkeit der Altertums- u. Geschichtsvereine der Rheinprovinz 1896|97 (Schluss). 7) Antworten: Zum Namen ‚Sürsch'; der Ausdruck suur.

Die Franzosen am Niederrhein im Jahre 1742.

Von Prof. Dr. Rob. Hassencamp.

Es ist bekannt, wie der deutsche Kaiser Karl VI. es als seine Lebensaufgabe ansah, durch eine neue Erbfolgeordnung die Unteilbarkeit der österreichischen Monarchie und deren Vererbung an seine Tochter Maria Theresia zu erreichen, wie er zu diesem Zwecke sich rastlos abgemüht, gekämpft und gestritten hat, um für diese seine Erbfolgeordnung, die pragmatische Sanktion, die Garantie und Zustimmung sämtlicher grösserer und kleinerer Höfe zu erlangen. Wie gering aber die Zauberkraft jener Pergamenturkunde war, auf die Karl VI. während seiner Regierung vertraut hatte, das zeigte sich bei dem am 20. Oktober 1740 erfolgten Tode des Kaisers. Kaum war er nämlich aus den Reihen der Lebenden geschieden, da versuchten einige von den Staaten, die erst vor kurzem die pragmatische Sanktion anerkannt hatten, mit allen Kräften, der Tochter des Kaisers die einzelnen Teile der österreichischen Monarchie zu entreissen. So äusserte schon wenige Tage nach dem Tode des Kaisers der bayerische Gesandte, Graf Perusa, bei allen Conferenzministern in Wien das Begehren, dass weder Maria Theresia als Erbin und Nachfolgerin ihres Vaters anerkannt werde, noch sonst etwas geschehe, wodurch die Rechte seines Herrn, des Kurfürsten Karl Albert, benachteiligt würden.

Bald erwuchsen auch dem Bayernfürsten bei seinen Bestrebungen Verbündete. Friedrich II. von Preussen hatte freilich dem österreichischen Gesandten, Marchese Botta, erklären lassen, Preussen wolle streng an der pragmatischen Sanktion festhalten, auch dem Gemahl der Maria Theresia, Franz Stephan von Toskana, die Kaiserkrone zuwenden, aber er hatte dafür die alten Erbansprüche auf die Herzogtümer Liegnitz, Brieg und Wohlau erneuert. Zu gleicher Zeit aber hatte er, um ein fait accompli zu schaffen, seine Truppen in Schlesien einrücken lassen und schon am 1. Januar 1741 die Vorstädte von Breslau besetzt. Da sich der Wiener Hof entschieden weigerte, die Ansprüche Friedrichs II. ganz oder teilweise anzuerkennen, vielmehr seinen Feldzeugmeister, Grafen v. Neipperg, mit einem Heere zur Wiedereroberung Schlesiens abordnete, so brach der Krieg zwischen den deutschen Vormächten aus, und infolge dieses Kampfes empfing der Bayernfürst bei seinen Bestrebungen Hilfe. Auch die Bourbonischen Höfe von Madrid und Versailles nahmen bald eine feindliche Haltung gegen Maria Theresia ein. Die Bourbonen Spaniens, die den Verlust ihrer europäischen Nebenländer an das Haus Oestereich durch den Utrechter Frieden noch nicht verschmerzt hatten und jetzt eine günstige Gelegenheit, diese Gebiete wieder zu gewinnen, gekommen wähnten, machten aus ihrer feindseligen Gesinnung gegen das Haus Habsburg kein Hehl, und bereits am 28. Mai 1741 kam es zwischen dem spanischen Grafen Montijo und dem bayrischen Grafen Törring zu Nymphenburg zu einem Vertrage, kraft dessen sich Spanien zu einer einmaligen Geldspende von 800 000 Gulden und monatlichen Subsidiengeldern von 80 000 Gulden verpflichtete und dem bayrischen Kurfürsten die Kaiserkrone verschaffen wollte, dagegen die ehemals spanischen Besitzungen des Hauses Habsburg für sich in Anspruch nahm.[1])

Zurückhaltender und geschickter operierte der französische Hof und sein erster Minister, der Kardinal Fleury. Unmittelbar nach dem Tode des Kaisers liess dieser dem österreichischen Botschafter versichern, dass der französische König die Verpflichtungen, die er gegen den Wiener Hof eingegangen habe,

[1]) Heigel, Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII., Nördlingen 1877, S. 72, 73.

treulich erfüllen werde, und noch um Ende des November wurde versichert, dass man die kurbayrischen Ansprüche in keiner Weise unterstützen werde, aber gleichzeitig ging dem Geschäftsträger Karl Alberts ein geheimes Memoire zu, das bündig die Unterstützung Frankreichs in Aussicht stellte. Freilich war der Minister Fleury noch immer von einer gewissen Friedensliebe beseelt, aber eine einflussreiche Partei unter Marschall Belle Isle drängte zum Kriege. Allerdings ist jener so genannte Nymphenburger Vertrag vom Anfange Juni 1741, wonach sich der Kurfürst von Bayern verpflichtet haben soll, alle von Frankreich eroberten deutschen Gebiete auch an diesen Staat abzutreten, wie schon längst von Droysen und Heigel gezeigt ist, als eine Fälschung erwiesen, als ein Machwerk, durch das der Kurfürst von Bayern des Landesverrats bezichtigt werden sollte.[1]) Frankreich genehmigte damals nur die Aufstellung eines Hilfsheeres, lehnte dagegen die weitergehenden Forderungen des Marschalls Belle Isle ab. Zugleich aber wurde zwischen Frankreich und Preussen am 5. Juni 1741 ein Bündnisvertrag unterzeichnet, worin Frankreich dem Könige Friedrich den Besitz von Niederschlesien mit Breslau abtrat, Preussen aber auf alle seine Anrechte auf Jülich und Berg zu Gunsten des kurpfälzischen Hauses verzichtete. Beide Mächte verpflichteten sich, dem Kurfürsten Karl Albert zur Kaiserkrone zu verhelfen, und Frankreich sicherte dem Bewerber zu diesem Zwecke seine militärische Unterstützung zu.[2])

Durch das Aufgeben der brandenburgischen Ansprüche auf Jülich und Berg waren aber auch die alten Differenzen zwischen Pfalz-Neuburg und Brandenburg mit einem Male beendet. Nunmehr trat denn auch der alte Kurfürst von der Pfalz und Herzog von Berg, Karl Philipp, der aus seiner Feindseligkeit gegen die Habsburger kein Hehl gemacht und nie die pragmatische Sanktion anerkannt hatte, definitiv dem bayrisch-französischen Bündnis bei.[3]) Endlich hatte auch

[1]) Heigel a. a. O. S. 135. Droysen, ‚Der Nymphenburger Vertrag,' in den Abhandlungen der neueren Geschichte. Leipz. 1876. S. 227 ff. Oncken, Zeitalter Friedrichs des Grossen. Berl. 1881. Bd. 1 S. 354 ff.

[2]) Droysen, Geschichte der preussischen Politik. Bd. V. Teil 1. Leipz. 1874. S. 274 und Oncken, Das Zeitalter Friedrichs des Grossen Berl. 1881. I S. 344.

[3]) Heigel a. a. O. S. 68.

Frankreich mehr die Karten gelüftet: Belle Isle war, unzufrieden mit der blossen Sendung eines Hilfscorps, von Deutschland wieder nach Versailles geeilt und hatte im Monate Juli 1741 einen Krieg im grossen Stile durchgesetzt, aber auch jetzt unterblieb noch die formelle Kriegserklärung, und die Truppen sollten nur als ein Hilfscorps des Kurfürsten von Bayern auftreten. Zwei Heere sollten nach Deutschland gesandt werden; die eine Armee war für den Niederrhein bestimmt und sollte sich abwartend verhalten, die zweite sollte sich mit den bayrischen Truppen vereinigen und nach Böhmen vordringen. Aber die Expedition, die schon in den Julitagen nach dem Niederrheine abgehen sollte, wurde noch bis zur Mitte des August aufgeschoben; erst um diese Zeit zogen sich 35 000 Mann unter dem Commando des Herzogs von Maillebois bei Givet und Sedan zusammen; sie sollten durch das Lüttich'sche nach dem Rheine marschieren und sich hier mit 8000 Kurpfälzern vereinigen. Aber mit grosser Langsamkeit ging die Armee vorwärts; am Ende des August bezog man ein festes Lager bei Neuss, zu dem die Einwohner grosse Massen von Getreide, Heu, Stroh und Holz liefern mussten; am 15. September überschritt das Heer bei Kaiserswert und bei Rheinberg den Rhein, und es wurde zwischen Wittlaer und Kalkum ein Lager aufgeschlagen, das 2 Stunden lang und 1 Stunde tief war.[1]) Sodann bewegte sich die Armee auf Westfalen zu, und zwar ging der Plan der Franzosen dahin, in das Hannöver'sche vorzudringen und an diesem Kurfürsten, der gleichzeitig König von England war, Rache zu nehmen für seine Neigung, sich mit Maria Theresia zu verbünden. Und in der That verfehlte diese Drohung ihre Wirkung nicht; denn Georg II., König von England und Kurfürst von Hannover, der eben erst im englischen Parlamente einen Kreuzzug zu Gunsten der Maria Theresia und der pragmatischen Sanktion angekündigt hatte, schloss jetzt am 27. September 1741 sofort einen Neutralitätsvertrag mit Frankreich; gegen eine schriftliche Erklärung Georgs II., in keiner Weise die Königin von Ungarn zu unterstützen, wurde ihm die Neutralität Hannovers garantiert, und

[1]) Ennen, Frankreich und der Niederrhein oder Geschichte von Stadt und Kurstaat Köln seit dem 30jährigen Kriege bis zur französischen Occupation. Köln 1856 II S. 220 u. 221.

Maillebois erhielt den Befehl, nicht weiter ins Hannover'sche vorzurücken, sondern in der Gegend von Münster zwischen den Niederlanden und Hannover Winterquartiere zu beziehen.[1]) Hier blieb die französische Armee, während das bayrische Heer zuerst in Oberösterreich, dann auch in Böhmen eindrang; darauf nahm Karl Albert im Dezember 1741 den Titel eines böhmischen Königs an und empfing am 24. Januar 1742 zu Frankfurt die Krone des römischen Kaisers. Aber unterdessen hatte der österreichische General Khevenhüller zuerst Linz zurückerobert und am 14. Februar 1742 seinen Einzug in München gehalten. Khevenhüller erhielt sodann den Auftrag, einen Teil seines Heeres gegen die in Böhmen eingedrungene französische Armee zu führen, und ebenso wurde eine zweite österreichische Abteilung unter Karl von Lothringen ebendahin dirigiert. Dem gegenüber wollte auch der Kaiser neue Truppen, vornehmlich Pfälzer, Kölner und Würzburger, nach Böhmen senden, und 30 000 Franzosen sollten die Donau abwärts gehen. Endlich sollte auch die in Westfalen stehende Armee des Maillebois durch 2 Brigaden verstärkt werden, die in Flandern zusammengezogen waren.[2]) Ueber die Heeresbewegungen dieser beiden Brigaden unterrichtet uns *eine ungedruckte Quelle, der offizielle Bericht des Vicomte de Chatillon*, eines französischen Ingenieuroffiziers der I. Brigade;[3]) allerdings ist jenes Tagebuch, dessen Einsichtnahme ich der Güte des seitherigen Besitzers, des Herrn Rentners *Beuth* in Hemmerden bei Grevenbroich, verdanke, arm an hervorragenden Ereignissen; Schlachten und andere wichtige militärische Operationen sind nicht zu verzeichnen, und es beschränkt sich sein Inhalt wesentlich auf die Schilderung der Märsche; doch macht der Verfasser über den Aufenthalt der Franzosen in den einzelnen

[1]) S. Heigel a. a. O. S. 187.

[2]) Droysen, Preussische Politik. V. 1. S. 405.

[3]) Freilich wird der Name des Verfassers jenes Tagebuches nicht direkt genannt, aber in der Einleitung heisst es, der König habe den Schreiber ernannt, um seinen Vorgänger dans sa qualité de quatrième de Brigade zu ersetzen Im Etat aber (S. 35) wird als der 4. Offizier unter dem Brigadier der 1. Brigade der Chev. de Chatillon genannt; dazu passt auch, dass während die anderen Offiziere der Brigade mehrfach mit Namen aufgeführt werden, der Name des Chatillon nie in der dritten Person genannt wird.

niederrheinischen Plätzen mancherlei interessante Beobachtungen, namentlich aber gibt er über die Bedeutung der Bergischen Festungen, vor allem *Düsseldorfs* so detaillierte Angaben, wie sie aus dem vorigen Jahrhundert nicht mehr auf uns gekommen sind.

Am 22. April 1742 zog also die Truppenabteilung, der der Verfasser des Tagebuches angehörte, von ihrem seitherigen Garnisonsorte Condé aus und übernachtete in Valenciennes, wo den Schreiber des Berichtes eine Herzensangelegenheit fesselte, die ihm — es ist dies eine für das französische Offiziercorps charakteristische Erscheinung — wichtig genug erscheint, um in der offiziellen Aufzeichnung erwähnt zu werden. Von da zog man über Mons, Soignies, Brüssel, Tirlemont,[1]) St. Trond,[2]) Tongern, Maestricht und gelangte am 29. April an die Grenze des Jülicher Gebietes nach Sittard, einem kleinen Orte, der mit einem Walle und wasserreichen Gräben umgeben war. Von hier drang man bis zur Roer vor, überschritt diesen Fluss und übernachtete in einem von der französischen Gensdarmerie besetzten Orte, den der Verfasser ‚Büch' nennt; da sich kein grösserer Ort dieses Namens in jener Gegend vorfindet, so möchte ich einen Schreibfehler annehmen und an den Marktflecken *Jüchen*, der zwischen Roer und Rhein im Kreise Grevenbroich gelegen ist, denken. Das nächste Standquartier nahm die Heeresabteilung am 1. Mai in *Neuss*. Neuss bezeichnet der Verfasser als eine mit Mauern, Gräben und Resten von Aussenwerken umgebene Stadt; er hält es für nicht schwierig, die Befestigungswerke so in den Stand zu setzen, um eine feindliche Armee hier zu erwarten und zur Belagerung zu zwingen; der Ort liege 2 Wegestunden von Düsseldorf entfernt und enthalte mehrere Klöster und ein adeliges Damenstift. Am 2. Mai wurde der Marsch nach *St. Tönis* angetreten, einem grossen Dorfe im Erzstifte Köln, das mit einer schlechten Umwallung umgeben sei; hier hätten im letzten Winter 4 Compagnien der Dragoner vom Regimente der Königin gelegen. Am nächsten Tage besichtigte man hier eine grosse Prozession, wobei den französischen Offizieren die Stämmigkeit und Schwerfälligkeit der Männer und die Häss-

[1]) Tienen.
[2]) St. Truyden.

lichkeit der Frauen auffiel; vor allem hätten viele Kröpfe deren Aussehen entstellt. Von hier machte man einen Abstecher nach *Krefeld*, einer Stadt, die als ehemaliger Besitz des Grafen zu Mörs jetzt schon dem Könige von Preussen gehörte; infolge mancher Privilegien dieses Monarchen hätten sich die verschiedenartigsten Konfessionen, Katholiken, Lutheraner, Kalvinisten, Juden und Wiedertäufer an diesem Orte angesiedelt, die sich ohne Zank vertrügen. Von St. Tönis ging der Marsch nach *Derendorf;* vorher wurde der Rhein auf der Schiffbrücke überschritten und *Düsseldorf* besucht, wo der Schreiber des Tagebuches hinter der grossen Kirche einquartiert war; er rühmt ausserordentlich sein Quartier, das aus 3 Zimmern bestand, mit einem Stalle, einem Speicher und Garten versehen war und an dem durch Krebsreichtum ausgezeichneten Düsselbache lag. In Derendorf hielt sich unser Offizier vom 4. Mai bis zum 17. Juni auf; er rühmt den Ort, der treffliche Anpflanzungen und mehrere Landhäuser aufzuweisen habe; unter anderem befinde sich daselbst ein zum Gebrauche der Jagd dienendes Gebäude, das Eigentum des Pfalzgrafen gewesen sei — wer erkennt nicht darin das von Johann Wilhelm erbaute Jagdzeughaus! Auch liege in der Nähe ein Forst von ausserordentlicher Grösse, in dem sich ein Gestüte des Pfalzgrafen befände, und wo zugleich zahlreiche wilde Pferde hausten. Ueber diese wilden Pferde, die als Bewohner des Duisburger Waldes bei manchen gleichzeitigen Schriftstellern erwähnt werden, entwirft der Ingenieur folgende Schilderung: Sie sind hässlich und schmutzig, aber gewandt und für jede Jagd geeignet; die fahlrote Farbe ist bei ihnen am häufigsten vertreten, und sie kommen so häufig vor, dass die Besitzer der benachbarten Ländereien bei Nacht gezwungen sind, jene mit Kesseln und Pauken zu vertreiben. Die Jagd ist hier streng untersagt, und man bestraft mit grosser Härte diejenigen, die überführt sind, auf diese Pferde geschossen zu haben. $^1/_4$ Meile von Derendorf entfernt lag die Abtei der reformierten Bernardiner, die nach der Regel des Mutterklosters Orval in Luxemburg lebten; gemeint ist die von Johann Wilhelm 1707 gegründete *Abtei Düsselthal.* Der Schreiber berichtet über das Kloster, in dem er mehrfach die Messe gehört habe, folgendes: ‚Die Zellen der Mönche atmen eine stille Einsamkeit; die Gärten erschienen als ein lachendes

Erzeugnis der Natur, ohne dass die Kunst und die Kultur einen Anteil daran hat; wir waren bezaubert, bei diesen Ordensbrüdern trotz ihrer strengen Abgeschiedenheit eine Miene hoher Befriedigung wahrzunehmen; sie waren so sehr von der Welt losgelöst, dass der Vorsteher uns versicherte, der grösste Teil der Ordensmitglieder wisse überhaupt nicht, dass eine Armee von 35—40 000 Mann sie umgebe'.

Während ihres längeren Aufenthaltes in Derendorf machten die Offiziere mehrfache Ausflüge in die Umgegend; man machte einen Abstecher nach Kesselberg, einem zur Gemeinde Grossenbaum gehörigen Gehöfte, oder genauer zu dem in der Nähe gelegenen adeligen Damenstifte, worunter jedenfalls das zwischen Grossenbaum und Mühlheim a. d. Ruhr gelegene Zisterzienserinnen-Kloster Saarn zu erblicken ist, man besichtigte Kaiserswert, einen Ort, der namentlich durch die Verteidigung von 1702 berühmt geworden war, auch suchte man *Kalkum* auf, wo die französische Armee im September des vorigen Jahres kampiert hatte.

Da der Kurfürst Karl Philipp genaue Pläne der im Jülicher Land befindlichen Festungen zu besitzen wünschte, so verliessen die Ingenieure am 18. Juni *Derendorf* und begaben sich nach *Jülich,* wo man nach wenigen Tagen eintraf; hier lag eine starke Garnison, teilweise pfälzische Truppen, aber es war auch französische Artillerie, ein Infanteriebataillon und eine Compagnie Mineurs einquartiert. Von hier marschierte man das Roerthal aufwärts nach Düren, in dem damals drei Bataillone in Garnison lagen, und besichtigte von da aus die gleichfalls an der Roer gelegene Burg *Nideggen;* der Schreiber entwarf hier eine sorgfältige Karte, die er seinem Memoire beigab.[1]) Von der Bedeutung der Festung ist Chatillon wenig erbaut: man muss, in diesen Worten gipfelt seine Betrachtung, es aufgeben, aus diesem Platz einen hervorragenden Punkt gegen einen Artillerieangriff machen zu wollen; man kann aber doch die Werke insoweit ausbessern, um dem Schlosse einen Schutz gegen einen Handstreich zu gewähren, und die hierfür nötigen Ausgaben werden auf 14,000 Rthlr. veranschlagt. Von da begaben sich die Ingenieure die Roer aufwärts bis zur Festung *Montjoie*[2]) von der wiederum ein Plan entworfen

[1]) S. S. 50. [2]) S. S. 63.

wurde. Die Strassen des Ortes werden als ungemein holperig bezeichnet, sein ganzer Handel bestehe in Fellen, sodass die Gerberlohe für den Platz eine besondere Bedeutung habe. Daran schloss sich ein weiterer Marsch das Roerthal abwärts bis Roermond an, wo man am 3. Juli eintraf. Aber schon am folgenden Tage trat man den Rückzug an und gelangte am 6. Juli wieder nach Jülich; hier arbeitete der Verfasser des Tagebuches an einer Karte, die den Roerlauf darstellen sollte,[1]) fand aber doch als echter Franzose noch Gelegenheit, mit dem Töchterlein seines Wirtes zu schäkern, qui parlait français, une fille jolie, d'une taille avantageuse, qui montrait que nos façons lui plussent. Man wird hier billig fragen, wie es kam, dass die französischen Ingenieure zunächst von *Derendorf* nach Jülich und von da an die holländische Grenze geschickt wurden, und hier dann sofort den Rückweg antraten. Das Tagebuch gibt uns über die Motive nichts an, doch lassen sich die Irrfahrten aus den allgemeinen politischen Verhältnissen erklären. England, das vordem, um Hannover zu retten, den Neutralitätsvertrag mit Frankreich eingegangen hatte, nahm jetzt, wo Preussen nach dem Siege von Czaslau den Frieden zu Breslau abgeschlossen hatte und damit aus der Reihe der Gegner Oesterreichs ausgeschieden war, eine andere Haltung ein; es machte mit Maria Theresia gemeinschaftliche Sache; 16 000 Engländer waren in Flandern gelandet und sollten mit den Oesterreichern unter dem Herzoge von Arenberg vereint in Aktion treten. Infolge dessen hatte der Minister Fleury an Maillebois den Befehl gesandt, nach dem französischen Flandern zu eilen und Dünkirchen zu decken,[2]) aber den Freunden und Freundinnen Belle Isle's war es gelungen, den König zu überzeugen, dass es in erster Reihe wichtig sei, die in Prag eingeschlossene französische Armee dieses Marschalls zu retten; deshalb empfing Maillebois, der sich schon auf dem Zuge nach dem Westen befunden hatte, den Auftrag, sich nach dem Osten zurück zu wenden. So begaben sich auch die Ingenieuroffiziere von der holländischen Grenze wieder nach Jülich und sodann wieder nach Derendorf zurück.

---

[1]) S. S. 68.

[2]) S. Droysen, Preussische Politik V. 2. S. 19.

An dieser Stelle schiebt der Verfasser des Tagebuches einen ausführlichen Bericht ein, aus dem die Stellung der einzelnen Truppenabteilungen im Juni 1742 ersichtlich ist.[1]) In einem offenen Lager in der Nähe von *Jülich* kampierten damals 8 Bataillone Infanterie und 8 Schwadronen Dragoner, in *Sittard* lagen 2 Compagnien Infanterie, ebensoviele in *Heinsberg*, im offenen Lager bei *Grimlinghausen* waren 19 Schwadronen Kavallerie einquartiert. Ein drittes Lager war unter der Festung von *Düsseldorf* bezogen worden, das ein Infanteriebataillon, 900 Artilleriepferde und eine Compagnie Mineurs umfasste, in der Zitadelle war eine Compagnie Handwerker, in der Stadt selbst 3 Bataillone untergebracht. In *Kaiserswert* lag ein Bataillon Fussvolk, in *Mülheim a. d. Ruhr* 6 Bataillone. Ein weiteres Lager befand sich in *Dorsten*, wo 15 Kavallerieschwadronen kampierten. Verzettelte Truppen standen in Westfalen zu Münster, Dülmen, Rheda, Paderborn und Salzkotten. Am 9. Juli war der Offizier wieder in Derendorf in Quartier, wo er sich bis zum 10. August aufhielt und sich damit beschäftigte, die Pläne und Berichte über die einzelnen Bergischen und Jülich'schen Festungen im Einzelnen auszuarbeiten. Die fertig gestellten Arbeiten wurden dem Marschall Maillebois übergeben, der dem Offizier seinen lebhaften Dank aussprach und deutlich durchblicken liess, dass der Kurfürst Karl Philipp diese Memoires verlangt habe.

Der Bericht über *Düsseldorf*,[2]) der im Tagebuche 30 Seiten ausfüllt, bespricht, nachdem er vorher die Bauthätigkeit des Johann Wilhelm erwähnt und hierbei auch der von ihm gegründeten und auf 1 200 000 Rthlr. geschätzten Bildergallerie gedacht, zugleich die wichtigsten Gebäude der Stadt aufgezählt hat, die Festigkeit der Lage, da der Rhein nach Westen den Platz unzugänglich mache; im Süden seien Bastionen, Lunetten und davor noch Contregarden angebracht; im Osten ziehe sich eine neue Befestigungslinie, die Extension hin, im Norden seien wieder Lunetten, Bastionen und Contregarden zu finden. Die Festung hatte vom Rheine beginnend, folgende Bastionen aufzuweisen: 1. Die Bastion *Schaesberg*, später auch Karl Theodor genannt, die westlich von der heutigen Akademie, also in der

---

[2]) S. 93—101.

[1]) S. S. 135 ff.

Nähe des Landpfeilers der Brücke lag. Daran schloss sich 2. östlich die Bastion des *Eiskellerberges* an, die später Elisabeth Augusta hiess und den noch heute so genannten Hügel umfasste. Südöstlich reihte sich 3. die *Mühlenbastion* oder Fridericus an, welche die Gegend der heutigen Kunsthalle und einen Teil des Friedrichsplatzes bis zur Mühlenstrasse umfasste. Noch weiter südlich lag 4. die *Flingerbastion*, auch Maria Franzisca genannt, die im Anfange der Flingerstrasse dem jetzigen Kgl. Gymnasium gegenüber gelegen war; die Grundmauern dieser Bastion hat man bekanntlich bei dem Durchbruche der Strasse im vorigen Jahre aufgefunden. Von da machte die Befestigung eine Einbiegung nach Westen bis 5. zur *Bergerbastion* in der Gegend des alten Bergerthores, in der Ecke der Wall-, Hafen- und Bergerstrasse. Daran schloss sich nach Südwesten die Befestigung der *Zitadelle* an, die schon im 16. Jahrhundert begonnen und unter *Wolfgang Wilhelm* vervollständigt wurde. Diese hatte wieder folgende Bastionen aufzuweisen: 1. Die *Bastion Diamant*, südsüdwestlich vom alten Bergerthor, die von der in der Nähe der Schulstrasse mündenden südlichen Düssel umflossen war; weiter südlich lag 2. die *Gouvernements-* oder *Thomasbastion*, also in der Gegend der heutigen Bäckerstrasse gelegen; endlich schloss sich nördlich davon 3. die *Bastion Spee*, im heutigen Spee'schen Garten an, bekanntlich dem einzigen Teil der alten Befestigung, von dem noch Ueberreste zu Tage liegen. *Johann Wilhelm* begann im Jahre 1710 mit jener Erweiterung der Festungswerke, die unter dem Namen der *Extension* bekannt war. Diese begann etwa an der Ecke der heutigen Königsstrasse und Königsallee, erstreckte sich dann bis zur Haroldstrasse und den alten Bahnhöfen, ging von da nach Westen bis zum Schwanenmarkte, von hier nach Norden bis zu jenem Brückchen, das die Verbindung mit der Zitadelle herstellte und in der Nähe der damals schon errichteten Franziskaner- oder Maxkirche gelegen war. Vermittelte diese Brücke den Zusammenhang zwischen Extension und Zitadelle, so stellte das ‚Stadtbrückchen' die Verbindung zwischen der alten Stadt und der Extension her. In der Extension befanden sich 4 Bastionen: 1. Die *Bastion Elisabeth* oder Christianus, an der nördlichsten Ecke der Extension, eigentlich nur eine Contregarde der Flingerbastion darstellend, am Wege vom Alleeplätzchen nach der Kanalstrasse;

2. südlich davon lag die Bastion *St. Anna*, die ihren Namen nach der Patronin der Garnisonkirche führte, am nördlichen Teile des Exerzierplatzes; südlich davon lag 3. die Bastion *St. Joseph*, auf der Südseite des Exerzierplatzes gelegen. Endlich 4. schloss sich in der Richtung nach Westen die Bastion *St. Karl* an, die in der Gegend des alten Bergisch-Märkischen Bahnhofs errichtet war. Am linken Ufer des Rheins, also auf kölnischem Gebiete war ein Werk von geringerer Dauer von Johann Wilhelm errichtet, das Fort *Düsselburg*, dessen Ueberreste man 1854 bei der Anlage des Oberkasseler Bahnhofes entdeckte.

Nach der Beschreibung der einzelnen Befestigungen erörtert der Verfasser die Fehler des Platzes. Speziell betont er die geringe Haltbarkeit der Werke, die zum Teil nur aus Erde errichtet seien; auch sei zu beklagen, dass die Festung zum grössten Teile in dem Ueberschwemmungsgebiet des Rheines liege, und daher bei dem Steigen des Rheines die Werke zu sehr der Zerstörung preisgegeben seien. Auch seien die Werke an der Extension zu weitläufig und für die Garnison zu gross angelegt; wäre aber die Extension einmal genommen, so sei auch die übrige Stadt nicht mehr zu halten. Die Lunetten seien zu klein, teilweise lägen sie höher als die dahinter befindlichen Werke, sodass man nach ihrer Einnahme den Platz nicht mehr halten könne. Sodann wird eine Anzahl von Projekten entwickelt, wie man die Festung in einen tauglichen Zustand versetzen könne. Vor allem müssten die Contreescarpen völlig bekleidet, und die Lunetten zum Teil niedriger gelegt werden, um ihnen die herrschende Stellung zu nehmen. Da die Düssel leicht austrockne, so sei es besser, eine Redoute mitten in der Wasserfläche anzubringen. Vor der *Annen-* und *St. Joseph-Bastion* müssten Contregarden aufgeworfen werden. Auch sei es nötig, ein neues Pulvermagazin unter dem Eiskellerberg und ausserdem 6 Feldbäckereien anzulegen. Die Kriegsmunition, die der Ingenieuroffizier auf 180 Kanonen, eine Anzahl Mörser und 400 Zentner Pulver berechnet, sei ausreichend, weniger die Mundvorräte, die aber nach der Ansicht des Gouverneurs leicht ergänzt werden könnten. Als Garnison erscheint ihm im Falle einer Belagerung eine Besatzung von 5000 Mann regulärer Truppen für die Stadt und von 1000 Mann für die Umgebung genügend. Bei einem An-

griffe auf Düsseldorf müsse man vor allem die Anhöhe der *Geisse,* in der Gegend des neuen Kirchhofs und der Exerzierplätze, besetzen; auch sei zu empfehlen, sich des Ortes Derendorf zu bemächtigen. Sodann müsse man die Düssel trocken legen, und bei Pempelfort die erste Parallele eröffnen; das Bett des Flüsschens müsse als zweite und dritte Parallele dienen. Ein Angriff auf die Befestigungen der Extension erscheint dem Schreiber als wenig vorteilhaft; als wirkungsvoller sieht er einen Angriff auf die Schaesberg- und Eiskellerbastion an; in allen Fällen müssten die Häuser der Vorstädte rasiert werden. Am Ende weist der Verfasser auch noch auf die Eventualität hin, dass der Pfalzgraf sich mit dem Könige von Preussen überwerfen würde; dann würde es diesem ein Leichtes sein, sich Düsseldorfs zu bemächtigen. Daran schliesst sich noch eine finanzielle Berechnung an, in der die notwendigen Ausgaben für die Ergänzung der Festungswerke auf 101 000 Rthlr. oder 550 000 Lires veranschlagt werden.

Wir wissen, wie Maillebois, schon auf dem Marsche nach Flandern begriffen, plötzlich die Ordre empfing, mit seinen Truppen nach Böhmen zu eilen, um die in Prag eingeschlossene französische Armee unter Broglie und Belle Isle zu entsetzen. Infolge dessen hatte der Verfasser des Berichtes, der sich grade einen Monat in Derendorf aufgehalten hatte, um die Risse der Festungen zu entwerfen und die Memoires auszuarbeiten, noch am 8. August eine Audienz bei Maillebois und dem Generalintendanten Lagrandeville; hier nahm er die weiteren Befehle in Empfang, und am folgenden Tage marschierte die Division durch das Thal der Düssel und des Rödbaches bis zur Wupper nach Opladen; am 10. August zog man über Mülheim, einem kleinen von Leuten jeder Konfession bewohnten Städtchen des Herzogtums Berg, nach Deutz, welches schon zum Erzstifte Köln gehörte. Noch einmal berührte man die Bergische Grenze am 11. August, als man in *Sieyburg* Halt machte. Von dieser Stadt berichtet das Tagebuch nur, dass sie zum Herzogtum Berg gehöre, eine alte Umwallung besitze und zum grössten Teile katholische Einwohner umfasse. Die Strassen seien schlecht gepflastert und holperig, die Häuser schlecht gebaut; auf einer Anhöhe throne die alte Abtei der Benediktiner die früher auch die Herrschaft über die Stadt besessen habe.

Von hier zog das Heer des Maillebois, um auch die nachfolgende Route kurz zu berühren, über Altenkirchen, Hadamar, Schwalbach nach Frankfurt, wo man sich weitere Instruktionen vom Marschall holte und dabei auch das Palais des in Frankfurt residierenden Kaisers Karl besichtigte. Von hier erstreckte sich der Marsch über Hanau, Miltenberg, Tauberbischofsheim, Fürth bis in die Nähe von Nürnberg; hier entschloss man sich, durch die Oberpfalz in Böhmen einzurücken, man vereinigte sich mit einer neuen Armee bei Vohenstrauss, aber die beiden Versuche, zuerst bei Hayd und dann bei Mähring in Böhmen einzufallen, mislangen, weil die Oestreicher unter Franz von Toscana und Khevenhüller völlig gerüstet waren; noch einmal versuchte Maillebois den Uebertritt nach Böhmen bei Eger zu erzwingen, aber der Grossherzog von Toscana liess, um den Marsch der Franzosen aufzuhalten, Kaaden besetzen und blieb in einem Gefechte Sieger. Dieser Ausgang und die Furcht, Prag nur mit grossen Verlusten und vielleicht doch erst nach der Kapitulation Belle Isle's zu erreichen, bestimmten Maillebois definitiv zum Rückzuge; er ging wieder in die Oberpfalz zurück, wo er am 27. Oktober eintraf. Inzwischen aber hatte die Langsamkeit der Märsche, die Unentschlossenheit dem Feinde gegenüber den Marschall Maillebois bei seinem Hofe verdächtigt; so wurde ihm am 9. Nov. das Commando entzogen und Broglie, dem es noch gelungen war, aus Böhmen nach Sachsen zu entkommen, mit dem Oberbefehle beauftragt Am 14. Nov. übernahm dieser das Commando; aber ehe noch dieser aktiv eingreifen konnte, war unterdessen ein neues östreichisches Heer unter Lobkowitz vor Prag angelangt und hatte der stark zusammengeschmolzenen eingeschlossenen französischen Armee Belle Isle's die Möglichkeit geraubt, ungefährdet Prag zu verlassen; da fasste dieser am 16. Dezember 1742 den verzweifelten Entschluss, mit 14 000 Mann auszubrechen und gelangte unter den grässlichsten Gefahren, stets vom Feinde umschwärmt, mit Verlust von 6 000 Mann glücklich nach Eger. Die Franzosen haben mit ruhmrednerischer Uebertreibung diesen Rückzug Belle Isle's mit dem Zuge der 10 000 unter Xenophon verglichen, aber mit weit mehr Recht ist er als das kleinere Vorbild des tragischen Rückzugs Napoleons von Moskau zu bezeichnen.

Die Ruinen des Klosters Tönnisstein.[1])

Die frohen Wandrer schreiten
Durchs waldumkränzte Thal;
Da taucht aus alten Zeiten
Empor ein Trümmermal.
Es sind des Klosters Mauern,
Das jetzt zerfallen steht,
Wo mit der Wehmut Schauern
Der Geist der Sage geht.

Einst dort auf grüner Halde
Zwei Hirten hielten Wacht,
Als drüben an dem Walde
Schon hing die düst're Nacht.
Da sieh! hier in der Ferne,
Als wie im Traumgesicht,
Erstrahlt gleich einem Sterne
Ein wundervolles Licht.

Wie nächtlich einst die Fluren
Von Bethlehem geglänzt,
Als Engel niederfuhren,
Von Himmelsschein umkränzt,
Und fromme Hirten staunten,
So standen hier die zwei,
Die fragend zu sich raunten,
Was dieses Licht wohl sei.

Und wie des Horebs Höhen
Auf ödem Wüstenpfad,
Den Flammenbusch zu sehen,
Sich Moses einst genaht,
So auch auf diesen Auen
Das fromme Hirtenpaar,
Ihn näher anzuschauen,
Den Glanz so wunderbar.

---

[1]) Aus: ‚Dichterklänge vom Laacher See und seiner Umgebung' von *Jos. Hilger*. Verlag von L. Schreder, Mayen.

O Wunder! einem Bildnis
Entströmt der Himmelsschein
In einer Dornenwildnis,
Das Rosen schliessen ein.
Die Mutter ist's der Schmerzen;
Auf ihrem Schosse ruht
Der Sohn mit off'nem Herzen,
Das Haupt bedeckt mit Blut.

Antonius kniet vor beiden,
Der heil'ge Eremit,
Betrachtend Christi Leiden,
Der uns das Heil erstritt.
‚Der durch der Allmacht Worte
Einst Tote hiess ersteh'n,
Er liess an diesem Orte
Uns ein Mirakel seh'n.'

So rufen sie und neigen
Die Kniee ins Gefild;
Dann aus den Dornenzweigen
Befreien sie das Bild,
Das sie voll Ehrfurcht bringen
Ins Gotteshaus zu Kell;
Es soll ihm dort entspringen
Ein reicher Gnadenquell.

Als in den Morgenstunden
Nun strömt die Menge hin,
Da ist das Bild verschwunden,
Die Himmelskönigin.
Sie finden 's hier am Orte,
Hell leuchtend wie ein Stern,
Zieh'n mit dem Wunderhorte
Aufs neu zum Haus des Herrn.

Doch bei des Morgens Helle
Schwebt wieder hier das Bild; —
Bald steht dort die Kapelle,
Drin strahlet es so mild.
Weit von des Rheins Gestaden

Und rings von nah und fern
Eilt man zum Quell der Gnaden,
Zu diesem Wunderstern.

Doch Kirch' und Zelle bauen
Die Mönche hier alsbald;
Die hohen Türme schauen
Weit über Thal und Wald.
Dem frommen Eremiten
Antonius sie weih'n,
Das manchen Sturm erlitten,
Das Kloster Tönnisstein.

Schon sank es längst in Trümmer,
Gestürzt vom Sturm der Zeit;
Doch fällt auf sie ein Schimmer
Von neuer Herrlichkeit.
Mag auch das Alte fallen
Wie Blätter von dem Zweig:
Uns glänzt mit schönern Hallen
Das junge deutsche Reich.

Jos. Hilger.

Volkstümliches vom Siebengebirge.

Von Dr. Ferdinand Schmitz.

(Fortsetzung.)

Wer es zweien recht machen will, die unter einander nicht übereinkommen:

235. *Dä dreet*[1]) *op zweie Scholdere.*[2])

Wer jedem nach dem Munde redet:

236. *Dä schwätz mät zweie Müele.*

Wenn ein Kluger einen Schaden hat, so sagt man:

237. *E klóek Pippche*[3]) *läg och at ées*[4]) *en de Brönessele.*[5])

Wer eine Arbeit nicht vollendet:

238. *Dä löet et Mätz*[6]) *en de Sou stääche.*

---

[1]) trägt. [2]) Schultern.
[3]) Hühnchen. [4]) at-ées = schon einmal, zuweilen.
[5]) Brennesseln. [6]) Messer.

239. *Dä löet de Käes*[5]) *net vam Brüet falle,* — sagt man vom Klugen.

240. *Dem Daachdêcker on dem Uhemeiche*[6]) *klimb*[7]) *me net nôh.*

Wenn alte Leute sich neues Ackergerät anfertigen lassen, so sagen sie bei seinem Anblick in der Regel:

241. *Wann dat veschlessen äß, dóen uus de Zäng*[8]) *net mieh wieh.*

Eine häufige Redensart ist:

242. *Ech jagen dech, dat-de de Lappe*[9]) *vlüeß.*[10])

Wer zu spät zum Essen kommt:

243. *Dä krett de Weusch*[11]) *en et Döppe.*[12])

Der Betrunkene:

244. *Dä hät Säelwänd.*[13]) oder:

245. *Däm hät-et unge den Hóet gerändt.* Auch heisst es:

246. *Vür-em Besôffene soll ene Heuwage opsitt fahre.*[14])

Von einem körperlich kräftigen, breitschulterigen Menschen sagt man scherzend:

247. *Dä hät ene Röck,*[15]) *dô künt mer-ene Backôvve*[16]) *drop baue.*

248. *Wô nöx mieh en äß, geet och nöx mieh uus.*

Beim Regen sagt man:

249. *Et räent; et git Wasser en de Ring, da kreien de kléen Fesch och jät.*

250. *Ene äß dem andere singen Düvel.*

251. *Ene Penneck äß och Geld.* Das Sprüchwort ist eine Zurechtweisung für denjenigen, der das Kleine nicht zu achten weiss.

Wer etwas vor den Blicken der Menschen verbergen will, glaubt gern, dass es nicht gesehen werde, und beruhigt sich mit dem Worte:

252. *Et gôen-er noch hondert langs Kölle, de séen et net.*

Wo die Aufseher ihre Pflicht nicht thun, thun sie die zu Beaufsichtigenden noch viel weniger;

253. *Wann de Katz fôt äß, spröngen de Mües övve Deisch on Bänk.*

---

[5]) Käse. [6]) Uhrmacher.
[7]) klettert. [8]) Zähne. [9]) Schuhsohlen. [10]) verlierst.
[11]) Wisch. [12]) Topf. [13]) Segelwind. [14]) opsitt fahre = ausweichen. [15]) Rücken. [16]) Backofen.

254. *En feekige*[1]) *Katz äß en góede Schaafschlössel.*[2]) Das will sagen: Eine diebische Katze zwingt zur Verschliessung der Schränke.

255. *Oen-Gedank*[3])

Aeß on sangk[4]) heisst es, wenn jemand beim Essen vor sich hin summt.

Wenn jemand sich brüstet mit Erbschaften, die er zu erwarten hat, sagt man spottend:

256. *Wer-et längs léaf, krett och de Krützberg.*[5])

257. *Mi soll sech net a stomme Saache räche.*

258. *Mät schläächte Minsche moß me sech fröud háele.*

259. *Säleve äß góed Kruut;*[6]) *et wieß ävve net en allemanns Gáede.*[7])

260. *Jetz äß-et bäster om Bett äs om Prombóem*[8]) — hört man in strengen Wintern häufig sagen.

261. *Des Handwerks, des Mangels* — will sagen: Die Gegenstände, die der Handwerker verfertigt, fehlen in der Regel in seiner eigenen Wirtschaft.

Denselben Sinn hat das Sprichwort:

262. *Schmetts Péad on Schohmeichesch Wieve*[9]) *loofen imme bläckföeßig.*[10])

263. *Vom Arbeede äß si Läebe*[11]) *kene rich wuëde.*

264. *Wann dat góed gingk, da däet-et de Pastúë* — so neckt man den, der sich über schwere Arbeit beklagt.

265. *Et äß en Hôë en de Botte.*[12])

266. *Dä hät sech veäkelt, dä hät e Hôë en de Arbet funge.* — sagt man von einem arbeitsscheuen Menschen.

267. *Wann-me säleve geet,*

Kret me Bescheed — ist das Hochdeutsche ‚Selbst ist der Mann'.

Wird es in einer grösseren Gesellschaft auf einmal mäuschenstill, so sagt man:

268. *Et äß esu stell, mi künnt en Fädde*[13]) *falle hüëre;* oder:

269. *Et äß esu stell, mi künnt góed Morresôeme säene.*[14])

---

[1]) diebische. [2]) Schrankschlüssel. [3]) Oen-Gedank = der Gedankenlose. [4]) sang. [5]) Kreuzberg, bei Bonn gelegen. [6]) Kraut. [7]) in jedermanns Garten. [8]) Pflaumenbaum. [9]) Schuhmachers Weiber. [10]) barfuss. [11]) sein Lebtag. [12]) ein Haar in der Butter. [13]) Feder. [14]) Möhrensamen säen

270. *Et wit kene Fräeße*[1]) *gebôere, ävve gezôege.* Das Wort schiebt der Erziehung die Schuld an der Essgier der Kinder in die Schuhe.

271. *Ene Söffe*[2]) *hät iëte jät ze messe*[3]) *äs ene Fräeße* — will sagen, dass der Schlemmer eher ein Geizhalz sei als der Säufer.

Der Protz muss häufig hören:

272. *Jede hät noch singe Quänge*[4]) *funge.*

273. *Dä äß dem Héare dorch de Schlôet*[5]) *geloofe* — ist eine Umschreibung für ‚er ist gestorben'.

274. *Éazen on Bonne äß Flägelskôeß,*[6]) d. h. (Reife) Erbsen und Bohnen sind Kost für einen Drescher.

Von Nachbarn, die aus Klatschsucht viel mit einander verkehren, sagt man:

275. *De loofe beienande wie de süë Melech.*[7])

Ist jemand des Morgens stets vor seinen Nachbarn an der Arbeit, so sagen sie neidisch von ihm:

276. *Dä steet op, ieh de Düvel de Schôen*[8]) *anhät.*

Hält jemand einen Weg, nach dessen Länge er sich erkundigt, für länger als er ihm angegeben wird, so sagt er zweifelnd:

277. *Dä Wääg hät de Fuß*[9]) *gemääße, dä gitt de Stéaz zo.*

Von einem Schwätzer sagt man:

278. *Dä kann si eege Leed net schwigge,* oder:

279. *Dä brängk sech noch süleve an de Gálege.*

Zu einem Dummen oder Ungeschickten sagt man:

280. *Du bäß ze domm fü mäm Äsel ze danze, wam-me de de Stéaz en de Häng gitt.*

281. *Wam-mer en Schöpp Dräck*[10]) *op de Müel han, ham-mer alles genóeg* — hört man häufig sagen, wenn zwei Nachbarn sich um die Grenze eines Grundstückes streiten.

Vom trotzigen Kinde sagt man:

282. *Däm singe Welle steet em Holzschôpp,*[11]) oder:

283. *Däm singe Welle stich em Bäeßemstäcke.*[12])

---

[1]) Fresser. [2]) Säufer. [3]) zu missen = zu entbehren.
[4]) Zwinger, Bezwinger. [5]) Salat. [6]) Flegelskost.
[7]) saure Milch. [8]) die Schuhe. [9]) Fuchs.
[10]) eine Schaufel Erde. [11]) Holzschuppen. [12]) Besenstiel.

Wer ein Gut besitzt, um das andere ihn beneiden,
284. *Däm loofen de Dôrpshüngkche*[1]) *nôh.*

Dem, der beinahe etwas zerbrochen oder verdorben hat, was uns teuer ist, sagt man:
285. *Du wéasch nötzer an de Pôcke gestôreve.*

286. *Wä gepöck on geröddelt hät on süë Kôeß ka vedráege, dä kann alt wéade,* — d. h.: Wer von Wasserpocken und Masern genesen ist und sauere Kost verträgt, kann alt werden.

Der Ueberkluge:
287. *Dä sitt enem et Brüet em Lief.*[2]) Man sagt zu ihm:
288. *Du bäß ze klóek, du wisch*[3]) *net alt.*

Sind zwei einem dritten gegenüber einig, so heisst es:
289. *De zwei träcken an eenem Seel.*[4])

Von unheimlichen Leuten sagt man:
290. *Mät däm mööch ech nöx ze déele han,*[5]) oder

291. *Dä löet sech net unger-et Kappescheld lüëre,*[6]) oder

292. *Dä hät ke Huusnomme,*[7]) oder
Dä hät ke dugenich Ziifeblatt.[8])

Hat ein Mädchen einmal einen Freier gehabt, so entschliesst sich ein anderer nicht gern, es zu freien; man sagt:
293. *Wä de Rohme*[9]) *gehat hät, dä kann och de decke Melech*[10]) *han.*

294. *Jede hät si Krüzche*[11]) *ze dráege.*

Von brotloser Kunst geht das Sprichwort:
295. *Dat äß Arbet, dô rooch*[12]) *de Kamîn net nôh.*

Der eigenwillige Mensch:
296. *Dä lööf mäm Köpp dorch en dännen Dülë.*[13])

Hat jemand trotz eines Leidens rote Wangen, so sagt man:

---

[1]) Dorfshündchen. [2]) das Brot im Leibe. [3]) du wirst.
[4]) an *einem* Seile. [5]) Zu teilen haben. [6]) lauern.
[7]) Hausnummer. [8]) tauglich Zifferblatt. [9]) Rahm.
[10]) dicke Milch = Sahne.
[11]) sein Kreuzchen. [12]) raucht. [13]) eine tannene Thür.

297. *Dä hät Kerchhofsrüesche*[1]) *em Geseech.*

Von dem der grosse, stechende Augen hat, sagt man:

298. *Dä hät Oege wie e glöhniq Mann.*[2])

Hat einer einen Handel abgeschlossen, bei dem er statt eines vermeintlichen Nutzens Schaden hat, so sagen andere:

299. *Dä äß vüëm Profit dehéem.*[3])

Der Starke:

300. *Dä künnt Böem us de Éad rieße.*[4])

Zwieträchtige Familienangehörige:

301. *De vedráegen sech wie Katzen on Hungk.*

Gibt einer einen Rat aus seiner eigenen Erfahrung, sucht aber dabei zu verbergen, dass er eine solche Erfahrung gemacht hat, so sagt man:

302. *Dä weeß*[5]) *an singem Weeß,*[6]) *wann andelöggs Weeß rief äß.*

Geht jemand einer eitlen Hoffnung auf Gewinn nach, so heisst es:

303. *Dä meent och, dô räent et Wäckbrei.*

Den Grund ehelichen Zwistes gibt das Sprichwort an:

304. *Et wit sich imme öm datjennige gezänk, wat net dô äß.*

305. *Dä letzde moß bezahle,*

306. *Et Äng*[7]) *dreet de Laß.*

307. *Neu Bääßeme*[8]) *kéare góed.*

308. *Fü Geld kam-me Zucke han.*

309. *Allzefaß bingk net*[9]) — hat denselben Sinn wie das Hochdeutsche ‚Allzuscharf macht schartig'.

310. *Wann-et bäel*[10]) *góed äß, soll-me ophüëre.*[11]) — Das Sprichwort tadelt die Verzögerung der Vollendung eines Werkes durch fortwährendes Ausfeilen, wodurch nicht selten eine Arbeit schliesslich schlechter wird.

311. *Fätt schwimmb ôvve.*

312. *Wä net traut, dä doog och net.*

313. *Mät Gewalt kam-mer en Geeß ophävve.*[12]) — Das Hochdeutsche ‚Gewalt geht vor Recht'.

---

[1]) Kirchhofsröschen. [2]) ein glühender Mann; glöhnige Mann, Plur. glöhnige Mände ist die feststehende Bezeichnung für jene Schreckbilder der Phantasie, welche durch Sumpf- oder Irrlichter veranlasst werden. [3]) vor dem Profit daheim. [4]) Bäume aus der Erde reissen. [5]) weiss. [6]) Weizen.

[7]) Das Ende. [8]) Besen. [9]) Allzufest bindet nicht.

[10]) bald = beinahe. [11]) aufhören. [12]) eine Geiss aufheben.

314. *Armoet schändt net.*

315. *Bäddele schämp,*[1]) *ävver-et ärmp net*[1a]) — sagt man, wenn jemand ohne Not bettelt.

316. *Et wit kene fett vom Wänd*; und

317. *Dä léaf och net vam himmelischen Dau* — will besagen, dass körperliche Ueppigkeit ihren Grund wohl nur in Wohlleben haben kann.

Lässt jemand sich alles teuer bezahlen, so sagt man:

318. *Dä nit et vann de Lävvige, van de Düede kreit-e nöx mieh.*

319. *Ene Jöd kam-me vür-eruus schmieße, da kött-e hänge wedder-erenn.*

320. *Eene schmieß dem ande de Ball daa* — sagt das Sprichwort von zweien, die gegen einen dritten einig sind.

321. *Fü ze hierôede*[1b]) *äß noch kene ze spät koun.*

322. *Mi wit net ze alt fü ze liere.*

323. *Mi wit esu alt wie en Koh,*
Mi liët noch imme dezóe.

324. *De fingste*[2]) *Mädche gänn de schleefigste*[3]) *Wieve.*

325. *Schön Wegekände*
Gänn schrôe Strôeßekände, d. h. Kinder, die in der Wiege schön sind, werden nicht selten hässlich, sobald sie auf die Strasse kommen.

Wenn jemand über harte Berufsarbeit klagt, so tröstet man ihn vielfach damit, dass er ja daran gewöhnt sei:

326. *Wä des Hanges*[4]) *gewänt äß, däm deet-et nöx mieh.*

Eltern, die schon bei Lebzeiten ihren Kindern ihr Erbe geben, warnt das Sprichwort:

327. *Mi soll sech net ichte uusdóen,*[5]) *bis dat me schlôefe geet.*

Klagt einer über Mangel an Licht mit den Worten: ‚Ich kann nicht sehen', so neckt man ihn:

328. *Wann de net sehn kanns, batt dech*[6]) *och ke lööchte.*[7])

Will man eine Gegend verächtlich machen, so bezeichnet man sie als nur zur Schweinezucht tauglich und sagt:

329. *Dô bießen sech de Säu öm de Morges-Sonn.*

Der Dumme:

300. *Dä hädd-et Vestand mäm Schüemläffel*[8]) *gääße.*

---

[1]) beschämt. [1a]) ärmt nicht = macht nicht ärmer.
[1b]) Zum Heiraten. [2]) feinsten = putzsüchtigsten.
[3]) schleppendsten = nachlässigsten. [4]) des am Galgen Hängens.
[5]) austhun = auskleiden. [6]) bessert dich = hilft dir.
[7]) leuchten. [8]) Schaumlöffel.

331. *Wä mät alles ze fröh kött, bruch bei däm nöx liene*[1]) *ze gôen, dä mät alles ze spät kött.*

332. *Mi kann em Iife*[2]) *enem de Kopp uusrieße, ävver em Góede net wedder opsetze.*

333. *Wäm noch nöx vedôreve*[3]) *äß, däm äß och noch nöx gerôede.*[4])

334. *Et wit kene Meeste gebôere.*

335. *De Jöd säet: ‚Mi hass et Gemömmel'*,[5]) — d. h. an allen Gerüchten ist in der Regel etwas wahr.

336. *Ömmesöß*[6]) *äß de Dûed.*

337. *Et hät noch keene an sing Äng gesehn* — ist eine Zurechtweisung für alle, die über Fehler und Unglück anderer spotten oder leichtfertig urteilen.

338. *Wat me geschenk krett, schleet enem de Féaschte net af*[7]) — will sagen: Es ist thöricht mit Geschenken rechnen zu wollen.

339. *Wô nöx äß, geet och nöx dann.*

340. *Et git mieh wie éen bunktige Koh*, sagt man, wenn jemand aus der Aehnlichkeit eines Gegenstandes mit einem von ihm verlorenen schliesst, jener sei sein Eigentum.

341. *Esu lang wie se vam-me rädde, ääßen se noch net vam-me.* Mit diesem Worte tröstet man sich über das Gerede der Leute.

342. *En oppe Düë*[8]) *waach góed.*

Soll jemand zu etwas gezwungen werden, so hört man häufig von ihm die Redensart:

343. *Ech mó eß noch net nô Bonn.*

---

[1]) nichts leihen. [2]) im Eifer = im Zorne.
[3]) verdorben. [4]) geraten. [5]) Gemurmel.
[6]) Umsonst = unentgeltlich. [7]) schlägt einem die Fersen nicht ab. [8]) eine offene Thür.

344. *Mi kann enem et Brüet nänn,*[1])
Ävve net gänn.[2]) — Das Sprichwort trifft den ‚*Kalvakte*' (Calefactor), der den Arbeiter bei dessen Brotherrn anschwärzt.

345. *Góed Kôß äß haleve Luhn.*[3])

346. *Vell Köpp, vell Senn.*

347. *Krües Hôë,*[4]) *krües Senn.*

348. *De Vestand kött net buuße de Jôere.*[5])

349. *Dä geet doröm*[6]) *äs wann-e Wasse en de Uëre*[7]) *hät,* sagt man von demjenigen, der wegen körperlichen Unwohlseins oder melancholischer Stimmung keine Freude an der Arbeit hat.

350. *Wann-et Wasse fällt, da kraach et Iis.*[8]) — Dieses Sprichwort ist gebräuchlich zur Verspottung eines lächerlichen Bedingungssatzes, wird aber auch scherzweise bei Verrichtung eines natürlichen Bedürfnisses angewandt.

Klatschbasen, die sich nicht von einander trennen können, trotzdem sie immer versichern: ‚Ich muss notwendig gehen', ruft man neckend zu:

351. *Et äß ees en äel Frau gegange, de äß noch om Wäeg.*[9])

352. *An äel Kässele äß net vell ze flecke* — d. h. bei alten Leuten nützen Arzt und Medizin nicht viel.

353. *Wat góed fott äß kött net schlääch wedde* — sagt man von vergangenen Tagen.

354. *Dô kött de Pastüë, dä schleet der-en Nagel en de Köpp,* — ist eine häufige Redensart, mit der man kleine Kinder von der Strasse nach Hause treibt.[10])

---

[1]) nehmen. [2]) geben. [3]) halber Lohn. [4]) Krauses Haar.
[5]) ausserhalb der Jahre = vor den Jahren.
[6]) umher. [7]) in den Ohren. [8]) Eis.
[9]) unterwegs. [10]) Bei Entdeckung eines fränkischen Gräberfeldes in der Gemarkung Niederdollendorf auf dem Grundstücke des Fabrikbesitzers Herrn Emil Zürbig fand sich u. a. auch ein Schädel, in den ein Nagel eingeschlagen war. Sollte wohl zwischen dieser eigenartigen Erscheinung und der obigen Redensart ein Zusammenhang bestehen?

Zur Mässigung mahnt das Wort:

355. *‚Für-on zenôh'*[1]) *wie de Düvel de Jödde hôlt,* oder

356. *Für-on zenôh kött Jann en-et Wammes.*[2])

357. *Kléen Kände han góed Schötzengele.*

358. *Wat góed äß fü de Wärmb, äß och góed fü de Kält.*

359. *De Sonn hät uus noch kees jät vedôreve*[3]) — sagt der Winzer.

360. *An de Väddere*[4]) *kennt me de Vüël.*[5])

361. *Wie me kött gegange*
Esu wit-me empfange.

362. *Wä nöx us sech maach, dä äß nöx.* — Diese drei letzten Sprichwörter wollen sagen, dass der Mann durch sein äusseres Auftreten die Achtung erzwingen muss, die er für sich beansprucht.

363. *Wann de Aale*[6]) *de O'ege zogôen, gôen se de Kände op.*

(Fortsetzung folgt.)

Zur Sache Sternthor-Bonn.

Der betrübende Verlauf der Sternthorsache lässt nach meiner Meinung nur erkennen, wie wenig der bei jeder Gelegenheit offen zu Tage tretende Wunsch Seiner Majestät des Kaisers, das Verständnis und damit die Liebe zur vaterländischen Geschichte und deren Denkmale zu beleben und in die weitesten Schichten des Volkslebens zu führen, beachtet wurde. Dieser Unterlassungssünde, nicht dem Willen seiner Majestät haben wir jene barbarische Vernichtung der Thorreste zu Bonn, Köln und Düsseldorf zuzuschreiben. Nur der bekannte Instanzenweg wurde beachtet: jene Kabinetsordren, Verfügungen und Bestimmungen von oben nach unten fanden eine prompte Erledigung und damit liessen die meisten erziehlichen Institute es genug sein. *Ein solcher trockener Mechanismus ist aber einer Maschine vergleichbar, die an und für sich funktioniert, jedoch die nicht direkt mit ihr verbundenen Hebel ausser Betrieb lässt.* Rom ist freilich nicht an einem Tage erbaut worden und so kann auch unmöglich die Verfassung eines grossen Reiches sofort alle Vollkommenheiten aufweisen. Vielleicht hatte man vor, auch die ausser Betrieb stehenden Körper in geschickter

[1]) Vor und nach = allgemach. [2]) Wamms. [3]) verdorben.
[4]) An den Federn. [5]) Vogel. [6]) den Alten = den Eltern.

Weise zu verbinden. Ohne dieses geht's freilich nicht! Die grosse Masse des Volkes, welche gegenüber einer verschwindend geringen Anzahl von Sachverständigen für den Abbruch stimmte, nachdem die Presse in diesem Sinne vorgearbeitet hatte, glaubte gewiss das Beste zu thun. Soll nun ein Regent diese wider besseres Wissen handelnde Stimmenmehrheit einfach ignorieren, der grossen Masse des Volkes einen Fusstritt versetzen? Mir deucht, nein! Stimmberechtigt ist eben jedermann und die Stimmenmehrheit ist im wichtigsten Institut des Staatslebens Ausschlag gebend. Somit würden die Interessen des Staatslebens untergraben, wollte ein Regent sein Volk ignorieren. Es bleibt deshalb die dringende Notwendigkeit, *immer* und *immer wieder* von neuem weiteren Kreisen das Verständnis und damit die Liebe zu der Heimatkunde zuzuführen. *Ist das Verständnis da, dann wird die Liebe zur Sache schützend eingreifen, und besser helfen als jener selenlose Mechanismus.*

Constantin Koenen.

Kleine Mitteilungen.

Ein römischer Fund ist aus *Beuel* bei Bonn zu berichten. Bei Erdarbeiten für den Neubau eines Kaplaneihauses an der Kaiserstrasse stiess man auf einen römischen Votivstein von etwa 1,40 Meter Höhe und 0,70 Meter Breite. Der Stein kam ins Provinzialmuseum; er wurde nach einem Kampfe unter Severus Alexander von der I. Legion errichtet. Die Veröffentlichung erfolgt durch Professor Nissen-Bonn.

Römischer Meilenstein aus Koblenz. Auf dem Baugrundstücke des Lehrers Zimmermann am Engelsweg wurden bei der Ausschachtung der Kellergruben zwei runde Säulen aus Kalkstein aufgedeckt. Eine derselben ist einfach glatt bearbeitet, der viereckige Unterteil 60 Centimeter, die eigentliche Säule 1,30 Meter hoch mit 45 Centimeter Durchmesser. Die andere hat einen viereckigen Unterteil von etwa 90 Centimeter, einen runden Schaft von 1,50 Meter Höhe mit 45 Centimeter Durchmesser und enthält auf einer Seite die etwas beschädigte Aufschrift. Nach letzterer rührt der Stein aus der Zeit des Kaisers Claudius her; die Entfernung von dessen Standort bis Mainz wird auf 59 röm. Meilen angegeben.

Wiederherstellung der Pfarrkirche zu Merzig. Die im Jahre 1888 wegen Mangels an Geldmitteln unterbrochenen Arbeiten zur Restauration der St. Peters-Pfarrkirche sollen wieder aufgenommen werden. Die Kirche ist als reich ornamentierte romanische Säulenbasilika aus dem Ende des 12. Jahrhunderts kunstgeschichtlich von höchstem Werte. Die beabsichtigte Wiederherstellung wird sich hauptsächlich auf den Aufbau des beseitigten Westchores mit Kreuzschiff und Flankiertürmen erstrecken; daher wird die Beseitigung des an der Westseite angebauten alten städtischen Schulgebäudes angestrebt. Die Stadtverwaltung hat diese auch zugesagt, hofft aber bei der Unzulänglichkeit ihrer Mittel mit der Kirchengemeinde auf einen Zuschuss des Staates und der Provinz.

Das 250jährige Jubiläum des Westfälischen Friedens wird bekanntlich am 24. Oktober dieses Jahres begangen. Zur Bearbeitung eines *Gedenkbuches* an den Friedensschluss und dessen Jubiläum haben sich die Herren Archivrat Dr. *Philippi*, Professor Dr. *Pieper*, Professor Dr. *Spannagel* in Münster und Gymnasialoberlehrer *F. Runge* in Osnabrück zusammengethan. Das Werk, zu dessen Kosten die Städte Münster und Osnabrück, sowie die historische Kommission für Westfälische Geschichte namhafte Beiträge beigesteuert haben, erscheint im Verlage der Regensberg'schen Buchhandlung und wird aufs reichste ausgestattet werden; über den Plan des Werkes möge das folgende Inhaltsverzeichnis orientieren. 1. Einleitung: Ueber die Bedeutung des Westfälischen Friedens für die deutsche Geschichte. (Professor Dr. K. Spannagel.) 2. Abdruck der Friedensurkunden nach Wiener Ausfertigungen mit Wiedergabe je der ersten Unterschriftseiten in Facsimile-Druck. 3. Pläne und Ansichten der Städte Münster und Osnabrück aus der Zeit der Friedensverhandlungen. (Insbesondere wird der fast einen Quadratmeter grosse Plan von Münster aus dem Jahre 1636 zum ersten Male nach den beiden bis jetzt einzig bekannten, leider beschädigten Abzügen in Originalgrösse veröffentlicht werden.) Beschreibung der Friedenssäle in beiden Städten unter Beifügung zahlreicher Abbildungen z. B. von Einzelheiten der Täfelung, Lichterkrone u. s. w. (Archivrat Dr. Philippi.) 4. Das Leben und Treiben am Friedenskongresse a. in Münster (Professor Dr. Pieper), b. in Osnabrück (Gymnasialoberlehrer F. Runge), mit Abbildungen z. B. Album-

blätter mit eigenhändigen Einzeichnungen der Gesandten, c. Abschluss und Unterzeichnung des Friedens. 5. Mitteilungen über die Persönlichkeiten der Gesandten: Liste mit kurzen biographischen Notizen, Besprechung der Porträts: a. des Albums von Anselm von Hulle und der Bilderreihen in den Friedenssälen, b. der Terborg'schen Gruppenbilder mit zahlreichen Abbildungen sowohl an Einzelporträts (Bürgermeister) wie der Gruppenbilder. (Professor Dr. Pieper.) 6. Auf den Friedensschluss in Münster und Osnabrück geschlagene Münzen in Abbildungen. (Archivrat Dr. Philippi.)

Aus den Vereinen.

Die Thätigkeit der Altertums- und Geschichtsvereine der Rheinprovinz 1896—97.

(Schluss.)

14. Koblenz. Kunst-, Kunstgewerbe- und Altertumsverein für den Regierungsbezirk Koblenz. Zum Vorsitzenden wurde nach dem Rücktritte des Geh. Kommerzienrats Wegeler Archivrat Dr. *Becker* gewählt. Die Zahl der Mitglieder ist auf 132 zurückgegangen. Es fanden zwei Versammlungen mit Vortrag statt, mit welchen die ordentlichen Jahresversammlungen für 1895 und 1896 verbunden waren.

15. Köln. Verein von Altertumsfreunden. Die Mitgliederzahl beträgt 58. Von Mai 1895 bis März 1896 wurden 10 Sitzungen mit Vorträgen abgehalten, von denen zwei allein der Erhaltung des römischen Nordthores in Köln gewidmet waren. Die Vorträge sind auszugsweise im Kölner Stadtanzeiger wiedergegeben.

16. Kreuznach. Antiquarisch-historischer Verein für Nahe und Hunsrück. Der Verein mit 130 Mitgliedern hielt im Berichtsjahre eine allgemeine Sitzung ab. Seine 17. Veröffentlichung ist betitelt: Die Reichsherrschaft Bretzenheim a. d. Nahe von *A. Heldmann.* In die Vereinssammlung gelangte ein in der Kreuznacher Flur ausgegrabener fränkischer Sarkophag; ferner der im Vorjahre bei Weinsheim gefundene fränkische Steinsarg, wie u. a. ein Bronzemesser und eine Nadel aus der Gegend von Bingerbrück.

17. Neusser Altertumsverein. Die Zahl der Mitglieder beträgt 50. Da das bei Neuss gelegene grosse römische Lager seit Jahren durch das Provinzialmuseum aufgedeckt wird, wurden Ausgrabungen seitens des Vereins nicht unternommen. Bei Anlegung von Ziegeleien und bei Ausschachtung eines Teiles des Stadtgrabens fand man eiserne und steinerne Kugeln, eine Wallbüchse, römische Münzen und Gefässe, von denen ein Teil der Vereinssammlung überlassen wurde. Auch die Urkundensammlung wurde durch Geschenke vermehrt. Die in Aussicht genommene Neuordnung der Sammlungen konnte erst zum Teil ausgeführt werden.

18. Prüm. Gesellschaft für Altertumskunde. Sitzungen mit Vorträgen wurden im Ganzen fünf abgehalten. In einer Vorstandssitzung vom 22. Febr. 1897 legte ausserdem der Vorsitzende, Direktor Dr. *Asbach* eine Abhandlung vor, in der er aus Tacitus den Nachweis zu liefern suchte, dass die Schlacht, durch die Cerialis i. J. 70 n. Chr. die Bataver und ihre Verbündeten von Trier zurücktrieb, auf dem rechten Moselufer unter den Mauern der Colonie entschieden wurde. Die Vorträge wurden mehr oder minder ausführlich in der Kölnischen Zeitung, der Eifeler Volkszeitung und dem Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift wiedergegeben. Die Bibliothek hat einigen Zuwachs bekommen.

19. Saarbrücken. Historisch-antiquarischer Verein für die Saargegend. In den Sitzungen des Vereins wurden 8 Vorträge gehalten. Von den Vereinsmitgliedern ist Rektor *Jungk* mit der Aufstellung der Saarbrücker Regesten beschäftigt; die Kosten der erforderlichen Reisen wurden vom Vereine bestritten. Auch gab er eine urkundliche Geschichte des Dorfes Bischmisheim heraus. Oberlehrer *Ruppersberg* bearbeitet auf Kosten des Kreises die Neuausgabe der Köllner'schen Werke über Saarbrücken. Dr. *Krohn* verfasste eine Chronik des Saarbrücker Casinos mit Notizen über das Leben in Saarbrücken. In Heft 6 der ‚Mitteilungen' sollen durch denselben Beiträge zur Saarbrücker Geschichte veröffentlicht werden. In Dudweiler wurde in der Strasse mitten im Orte eine römische Aedicula mit wenigen Trümmern aufgedeckt; die Funde kamen

teils nach Trier, teils in die Saarbrücker Sammlung. Von den im Wiesbadener Staatsarchiv befindlichen Schlossplänen aus dem 18. Jahrh. wurden photographische Aufnahmen angefertigt. Davon beziehen sich 6 auf Saarbrücken, 5 auf Philippsborn (Neuhaus), 4 auf Neunkirchen, 3 auf Ottweiler, 2 auf Homburg (Pfalz).

20. Werden. Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stiftes Werden. Die Zahl der Mitglieder ist auf 148 gestiegen. Auf der Generalversammlung am 13. November sprach Provinzial-Konservator Dr. Clemen über ‚Die ältesten Wandmalereien der Rheinprovinz mit besonderer Berücksichtigung der Malereien in der Werdener Luciuskirche'. Im 5. Hefte der vom Vereine herausgegebenen ‚Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden' veröffentlicht *P. Jacobs* unter dem Titel ‚Werdener Annalen' eine Reihe chronistischer Aufzeichnungen zur Geschichte von Werden. Der Verein hat im abgelaufenen Jahre in Gemeinschaft mit *Prof. Effmann* zu Freiburg (Schweiz) die Reste der im 10. Jahrh. erbauten St. Klemenskirche am hiesigen Pastoratsberge ausgraben lassen. Die Mauerzüge wurden in solchem Umfange freigelegt, dass die Grundrissanlage ziemlich klar hervortritt. Das Bauwerk stellt eine dreischiffige Basilika dar mit westlicher Vorhalle, östlichem über die Flucht der Seitenschiffmauern nicht heraustretendem Querhause und dreien in die nach aussen gerade geschlossene östliche Querschiffmauer eingetieften Altarconchen. Von der Ostmauer, bezw. den Chorapsiden steht das Mauerwerk noch vollständig in einer Höhe von 1,50 m über dem Fussboden, von dem im Querschiffe und besonders in der Vorhalle und im Langhause umfangreiche Ueberreste erhalten sind. Auch die Fundamente des wahrscheinlich später eingebauten Turmes sind noch vorhanden. Die Abräumungsarbeiten und Ausschmückung des Terains hat der hiesige Verschönerungsverein übernommen.

21. Wesel. Niederrheinisches Museum für Orts- und Heimatskunde. Der Uebergang der Sammlungen des Niederrheinischen Vereins für Orts- und Heimatskunde in den Besitz der Stadt Wesel vollzog sich im Laufe des Jahres 1896. Mit der Verwaltung wurde ein Kuratorium von 5 Mitgliedern betraut.

22. *Xanten. Niederrheinischer Altertumsverein.* Im Winter 1896 auf 97 bot sich dem Vereine Gelegenheit, die Untersuchung der Mauer fortzusetzen, welche von der nordöstlichen Umfassungsmauer der früher aufgedeckten Niederlassung vor dem Klever Thore abzweigt. Aus dem Verlauf der Fundamente ist zu schliessen, dass es sich hier um eine grosse Gebäudeanlage handelt. Das Mauerwerk ist, wie das früher hier aufgedeckte, aus Grauwäcke und Thonschiefer mit grobem Kalkmörtel errichtet und ziemlich gut erhalten. Reichliche Funde an Kleinaltertümern wurden gemacht. Die Sammlung vermehrte sich hierdurch wie durch Ankauf und Geschenke um 337 Nummern. An Gemmen wurden 8 Stück angekauft, welche teils auf der Flur ‚Alte Burg' vor dem Klever Thore, teils auf dem Fürstenberg gefunden sind.

Antworten.

Zu der Antwort im 4. Hefte des 4. Jahrgs. dieser Zeitschrift, den Namen ‚Sürsch' betreffend, erlaube ich mir folgende Bemerkung. Der Ausdruck *‚suur'* hat in der Eifel, heutzutage wenigstens, lediglich die Bedeutung des bekannten Wortes *‚sauer'*; man spricht dort von ‚suren Bänden' im Gegensatz zu ‚söüßen', süssen Benden oder Wiesen, ferner von ‚surem Heu' und ‚söüßem Heu'. Saures Heu liefern die schlecht gepflegten, wasserreichen Wiesen. Die *‚Sauermühle'* bei Dreiborn in der Eifel hat ihren Namen von dem Heilsteiner Mineralbrunnen, in dessen unmittelbarer Nähe sie liegt. Nun nennt man in der Eifel alle diese Mineralwasser ‚Suurwasser', wenigstens hört man diesen Ausdruck viel bei alten Leuten, welche auch die Mineralwasserkrüge ‚Suurwasseschkröüg' nennen.

In der Zusammenstellung der Ortsnamen mit *‚sur'* vermisse ich für den Regierungsbezirk Aachen *Sourbrodt*, wo die Rur entspringt. Man findet ferner in der Eifel den Familiennamen *Sures*. *H. Gierlichs.*

Redaktion: A. Minjon, Düsseldorf; für den archaeolog. Teil (Kunst u. Altert.): C. Koenen, Bonn a. Rh. Verlag v. P. Hanstein in Bonn.